Das Märchen vom traurigen Baum

Es war einmal ein Gärtner. Der lebte zusammen mit seiner Frau und seinem Sohn in einem grossen Gärtnershaus. Eines Tages nahm der Gärtner seine Frau bei der Hand und sagte: „Ich denke, Frau, dass es eine gute Idee ist, wenn unser Sohn sich einen Baum pflanzt.“ Die Frau antwortete: „Wenn Du meinst, mein lieber Mann, soll unser Sohn einen Baum pflanzen.“ Also ging ihr Sohn in den Garten und pflanzte einen Baum.

Es dauerte nicht lange, da konnte man das erste Grün zart aus der Erde spriessen sehen. Der Baum, der eigentlich noch kein Baum war, erblickte zum ersten Mal die Sonne. Er fühlte die Wärme ihrer Strahlen auf seinen Blättchen und streckte sich ihnen hoch entgegen. Er begrüßte sie auf seine Weise, liess sich glücklich bescheinen und fand es wunderschön, auf der Welt zu sein und zu wachsen.

„Schau“, sagte der Gärtner zu seiner Frau, „ist er nicht niedlich, der Baum?“ Und seine Frau antwortete: „Ja, lieber Mann, wie du schon sagtest: Ein schöner Baum!“

Der Baum begann grösser und höher zu wachsen und reckte sich immer weiter der Sonne entgegen. Er fühlte den Wind und spürte den Regen, genoss die warme und feste Erde um seine Wurzeln und war glücklich. Und jedes Mal, wenn der Gärtner und seine Frau nach ihm sahen, ihn mit Wasser tränkten und ihn einen schönen Baum nannten, fühlte er sich wohl.

Denn da war jemand, der ihn mochte, ihn hegte, pflegte und beschützte. Er wurde lieb gehabt und war nicht allein auf der Welt. So wuchs er zufrieden vor sich hin und wollte nichts weiter als leben und wachsen, Wind und Regen spüren, Erde und Sonne fühlen, lieb gehabt werden und andere liebhaben.

Eines Tages merkte der Baum, dass es besonders schön war, ein wenig nach links zu wachsen, denn von dort schien die Sonne mehr auf seine Blätter. Also wuchs er jetzt ein wenig nach links.

„Schau“, sagte der Gärtner zu seiner Frau, „der Baum wächst schief. Seit wann dürfen Bäume denn schief wachsen und dazu noch in unserem Garten? Ausgerechnet unser Baum! Die Bäume wurden nicht erschaffen, damit sie schief wachsen, nicht wahr, Frau?“ Seine Frau gab ihm natürlich Recht.

„Du bist eine kluge und gottesfürchtige Frau“, meinte daraufhin der Gärtner. „Hol also unsere Schere, denn wir wollen den Baum gerade schneiden.“

Der Baum weinte. Die Menschen, die ihn bisher so lieb gepflegt hatten, denen er vertraute, schnitten ihm die Äste ab, die der Sonne am nächsten waren. Er konnte nicht sprechen und deshalb nichts sagen. Er konnte nicht begreifen. Er konnte auch nicht verstehen, warum der Sohn zulies, dass ihm, seinem Baum, die Äste abgeschnitten wurden.

Aber der Gärtner und seine Frau sagten ja, dass sie ihn lieb hätten und es gut mit ihm meinten. Und sie sagten, dass ein richtiger Baum gerade wachsen müsse. Und Gott es nicht gern sähe, wenn er schief wachse. Also musste es wohl stimmen.

Er wuchs nicht mehr der Sonne entgegen.

„Ist er nicht brav, der Baum?“ fragte der Gärtner seine Frau. „Sicher, lieber Mann“, antwortete sie, „Du hast recht wie immer. Der Baum ist ein braver Baum.“

Der Baum begann zu verstehen. Wenn er machte, was ihm Spass und Freude bereitete, dann war er anscheinend ein böser Baum. Er war nur lieb und brav, wenn er tat, was der Gärtner und seine Frau von ihm erwarteten. Also wuchs er jetzt strebsam in die Höhe und gab darauf Acht, nicht mehr schief zu wachsen.

„Sieh Dir das an“, sagte der Gärtner eines Tages zu seiner Frau, „der Baum wächst unverschämt schnell in die Höhe. Gehört sich das für einen rechten Baum?“ Seine Frau antwortete: „Aber nein, lieber Mann, das gehört sich natürlich nicht. Bäume sollen langsam und in Ruhe wachse“. Bäume müssen bescheiden sein.“

Der Gärtner lobte seine Frau und sagte, dass sie etwas von Bäumen verstehe. Und dann schickte er sie die Schere holen, um dem Baum die Äste zu stutzen.

Sehr lange weinte der Baum in dieser Nacht. Warum schnitt man ihm einfach die Äste ab, die dem Gärtner und seiner Frau nicht gefielen? Und warum liess der Sohn zu, dass dies mit seinem Baum geschah?“

„Schau her, Frau“ sagte der Gärtner, „wir können stolz sein auf den Baum.“ Und seine Frau gab ihm wie immer Recht.

Der Baum wurde trotzig. Nun gut, wenn nicht in die Höhe, dann eben in die Breite. Sie werden ja schon sehen, wohin sie damit kommen. Schliesslich wollte er nur wachsen, Sonne, Wind und Erde fühlen, Freude haben und Freude bereiten. In seinem Inneren spürte er ganz genau, dass es richtig war zu wachsen. Also wuchs er jetzt in die Breite.

„Das ist doch nicht zu fassen!“ Der Gärtner holte empört die Schere und sagte zu seiner Frau: „Stell dir vor, der Baum wächst einfach in die Breite. Das könnte ihm so passen. Das scheint ihm ja geradezu Spass zu machen. So etwas können wir auf keinen Fall dulden!“ Und seine Frau pflichtete ihm bei: „Das könne wir nicht zulassen. Dann müssen wir ihn eben wieder zurecht stutzen.“ Und dies taten sie.

Noch einmal streckte der Baum der Sonne einen Ast entgegen, denn der Sohn hatte zu ihm, seinem Baum gesagt: „Ich mag Dich, Baum! Ich halte zu Dir, Baum!“

„Was bisher gut und recht war, ist ja wohl auch heute noch richtig, auch für diesen Baum“ sagte der Gärtner, als er sah, dass der Baum der Sonne wieder einen Ast entgegengestreckt hatte. Und die Gärtnersfrau fügte hinzu: „Wir meinen es ja nur gut!“ Und sie holten die Schere. Und der Sohn sagte nichts.

Der Baum konnte nicht mehr weinen, er hatte keine Tränen mehr. Er hörte auf zu wachsen. Ihm machte das Leben keine rechte Freude mehr. Immerhin, er schien nun dem Gärtner und seiner Frau zu gefallen. Wenn auch alles keine rechte Freude mehr bereitete, so wurde er wenigstens lieb gehabt. So dachte der Baum.

Viele Jahre später kam ein kleines Mädchen mit seinem Vater am Baum vorbei. Er war inzwischen erwachsen geworden, der Gärtner und seine Frau waren stolz auf ihn. Er war ein rechter und anständiger Baum geworden.

Das kleine Mädchen blieb vor ihm stehen: „Papa, findest du nicht auch, dass der Baum hier ein bisschen traurig aussieht?“ fragte es. „Ich weiss nicht“, sagte der Vater. „Als ich so klein war wie du, konnte ich auch sehen, ob ein Baum fröhlich oder traurig ist. Aber heute sehe ich das nicht mehr.“

„Der Baum sieht wirklich ganz traurig aus“. Das kleine Mädchen sah den Baum mitfühlend an. „Den hat bestimmt niemand richtig lieb“. Schau Mal, wie ordentlich der gewachsen ist. Ich glaube, der wollte mal ganz anders wachsen, durfte aber nicht. Nur deshalb ist er jetzt traurig.

„Vielleicht“ antwortete der Vater versonnen. „Aber wer kann schon wachsen wie er will?“

„Warum denn nicht?“ fragte das Mädchen. „Wenn jemand den Baum wirklich lieb hat, kann er ihn auch wachsen lassen, wie er selber will. Oder nicht? Er tut doch niemandem etwas zu leide?“

Erstaunt und schliesslich erschrocken blickte der Vater sein Kind an. Dann sagte er: „Weißt Du, keiner darf so wachsen wie er will, weil sonst die anderen merken würden, dass auch sie nicht so gewachsen sind, wie sie eigentlich mal wollten.“

„Das verstehe ich nicht, Papa!“

„Sicher, Kind, das kannst du noch nicht verstehen. Auch du bist vielleicht nicht immer so gewachsen, wie du gerne wolltest. Auch du durftest nicht“.

„Aber warum denn nicht, Papa? Du hast mich doch lieb und Mama hat mich auch lieb, nicht wahr?“

Der Vater sah sie eine Weile nachdenklich an. „Ja“ sagte er dann, „sicher haben wir dich lieb“.

Sie gingen langsam weiter und das kleine Mädchen dachte noch lange über dieses Gespräch nach. Und den traurigen Baum.

Der Baum hatte den beiden aufmerksam zugehört, und auch er dachte lange nach. Er blickte ihnen noch hinterher, als er sie eigentlich schon lange nicht mehr sehen konnte. Dann begriff der Baum. Und er begann hemmungslos zu weinen.

(Quelle unbekannt)